Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 9

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

typus, ohne Arme und Beine, ohne Flügel und Flossen im üblichen Sinn, lediglich mit einem klumpigen, fleischigen Leib, dem ein breiter, plumper Kopf mit zwei großen seitlichen Augen aufgesetzt ist. Doch ist dieser Kopf eher einem weiten Krater zu vergleichen, in dessen Schlund die Nahrung versorgt wird. Das seltsamste aber an diesen Tieren sind die dem Kraterrand aufgesetzten Fangarme, skelettlose, schwanzartige Gebilde, die auf der Innenseite mit bedrohlichen Saugnäpfen dicht besetzt sind und aus vielen kräftigen Muskeln bestehen, weshalb sie sich ungeheuerlich strecken, aber sich auch zu kurzen Stummeln zusammenziehen und sich in allen Richtungen winden und drehen können. Lebende Tierarten nach diesem Bauplan kennt man einige wenige Hundert, meist handgroße bis ellenlange, aber auch einige kleinere, und dazu fürchterlich große, ist doch auf der Neufundlandbank einmal ein sechs Meter langer Riese angeschwemmt worden, dessen Fangarme die artige Länge von elf Metern aufwiesen bei einer Dicke von der eines menschlichen Oberschenkels. Man kann sich wohl vorstellen, daß diese enormen Fangarme, wenn sie ein menschliches Auge im Meerwasser ringeln und flattern sieht, das Bild phantastischer Seeschlangen erweckt, von denen hie und da schauererregende Berichte durch die Zeitungen eilen.

Solcherart Meertiere waren die ausgestorbenen Ammoniten, doch mit der Zutat eines kunstvollen Gehäuses, das allein versteinerungsfähig war und uns erhalten geblieben ist, während alle Weichteile der Verwesung anheimgefallen sind. Die Forschung hat rund 5000 Ammonitenarten nach dem Bau des Gehäuses unterschieden, kleinste von wenigen Millimetern Durchmesser und radförmige Gebilde von einem Ausmaß, daß wir sie nur knapp durch eine Stubentür wälzen könnten. Die häufigsten Größen liegen zwischen der einer Taschenuhr und eines Tellers. Im einzelnen sind die Bauformen ungemein mannigfaltig. Sehen wir sie uns etwas näher an!

Während ein Schneckengehäuse einen einzigen, wendeltreppenartigen oder spiraligen Raum umfaßt, den das Tier vollständig ausfüllt, ist die Ammonitenschale gekammert, indem der ganze Schalenraum durch eine Menge Querwände in Kammern zerfällt. Nur die äußerste, größte Kammer, die Wohnkammer, wird vom Tier mit Beschlag belegt. Alle andern sind mit Luft oder einem luftähnlichen Gas gefüllt. Diese Kammern reihen sich in allen erdenklichen Formen aneinander: im einfachsten Fall geradlinig zu einem allmählich sich verjüngenden Stab, sind aber am häufigsten nach Art einer Uhrfeder oder Spirale zu einer radförmigen Scheibe aufgerollt, gelegentlich auch korkzieherartig auseinandergezogen. Die Kammern selbst sind ungemein mannigfach gestaltet, mit Zapfen, Leistchen oder andern Ornamenten ausgestattet und unter sich durch sogenannte Nähte, ähnlich unsern Schädelknochen, ineinandergefügt. Gerade der Verlauf dieser Nähte ändert von einfach geschwungenen Linien bis zu den bizarrsten Formen ab. Wenn wir uns erst noch die lebenden Tiere hineindenken mit ihrer silberschimmernden Haut, dem Metallglanz, dem reichen Farbenspiel, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie sie mit ihren abenteuerlichen Fangarmen dahinrudern, kriechen, schwimmen, dann gewinnen wir ein entferntes Bild von dem Reichtum der ammonitischen Tierschöpfung. Wie majestätisch müßte das aussehen, wenn ein solches Tier mit einer Schale von Wagenradgröße heranschwebt, wie atemraubend, wenn sich ihrer mehrere mit wild erregten, zappelnden Fangarmen auf ein Opfer stürzen und sich in rasendem Kampf um die Beute reißen!

Wie mag es denn kommen, wird und soll man sich fragen, daß der Forscher ausgerechnet ein tintenfischartiges Tier in die Wohnkammer des Ammonitengehäuses hineinpflanzt? Warum steckt er in dieses „Hüsli" nicht eine Schnecke mit ihren vier „Pfüsli", einen Krebs mit seinen Scheren? Warum läßt er nicht irgendein anderes Meertier sich häuslich darin einrichten? Der Forscher tut das selbstverständlich nicht aufs Geratewohl, sondern hat seine bestimmten Anhaltspunkte. Im Meer leben nämlich heute noch ganz wenige Schalentiere, deren schneckenartiges Gehäuse ganz nach Art der Ammoniten in Kammern gegliedert ist und das auch in andern Merkmalen mit den Ammoniten weitgehende Übereinstimmung aufweist. Man darf sie daher als entfernte Verwandte der Ammoniten auffassen, als letzte Überlebende, die sich aus einem weiten und komplizierten Verwandtschaftskreis der fernen Urzeit in die Gegenwart hinübergerettet haben. Es sind sogenannte „lebende Fossilien", das heißt isolierte Tiertypen mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu ausgestorbenen Tierformen, und gerade deshalb von hohem wissenschaftlichen Interesse, weil sie ein Licht werfen in das Dunkel vergangener Epochen und dadurch Einblicke gewähren in die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen lebenden und erloschenen Geschöpfen. fw.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistraße 10. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 2 35 27